

Ansprache

zur Eröffnung der Ausstellung mit **Chagall-Lithographien**

(Exodus-Zyklus, Prophetengestalten und berühmte Frauen der Bibel)

im Gemeindehaus Ronnenberg am 21.10.2018

Meine Damen und Herren!

„Ich las die Bibel nicht, ich träumte sie“, hat der Maler Marc Chagall einmal gesagt. In diesem Sinne lassen sich auch die Bilder zur Bibel verstehen, die in dieser Ausstellung zu sehen sind. Marc Chagall wollte als Maler die äußere Wirklichkeit nicht einfach abbilden. Er sah die Aufgabe der Kunst darin, eine innere Wirklichkeit, einen Seelenzustand sichtbar zu machen. Wie kaum einem anderen Künstler gelingt es ihm, die oft bittere Realität so zu verwandeln, dass eine andere Wirklichkeit aufscheint.

Geboren wurde Marc Chagall 1887 in Witebsk in Weißrussland. Er wuchs in einer strenggläubigen jüdischen Familie auf. Von seiner Kindheit an begleiteten ihn die biblischen Geschichten und die jüdischen Feste in der Familie wie auch die Gottesdienste in der Synagoge. Seine Muttersprache war Jiddisch, in der jüdischen Schule lernte er Hebräisch, das Lehrbuch war die Bibel. Der Vater war ein einfacher Arbeiter in einer Fischhandlung. Durch eine Erbschaft konnte er ein Haus im jüdischen Viertel von Witebsk bauen. Seine Mutter hat in diesem Haus einen kleinen Kramladen betrieben. 1922 hat Marc Chagall seine weißrussische Heimat verlassen und ist mit seiner Frau Bella und seiner Tochter Ida zunächst nach Berlin, dann nach Paris gezogen.

25 Jahre lang hat Chagall mit Unterbrechungen in Witebsk gelebt. Aber bis zur Perestroika gab es in dieser Stadt keine Erinnerung an den großen Maler. Kein Bild von ihm, keine Gedenkstätte, kein Straßename – obwohl er in Witebsk eine Malschule gegründet hat, die immer noch existiert. Chagall passte nicht ins Bild einer sozialistischen Kunst. Durch Zufall wurde Anfang der 1990er Jahre das Wohn-

haus der Eltern wiederentdeckt. Dieses Haus konnte zu einem Museum umgebaut werden, das 1997, zu Chagalls 110. Geburtstag, eingeweiht wurde.

Dieser Stein stammt aus der Umbauphase des elterlichen Hauses. Wie Sie vielleicht wissen, war ich, bevor ich nach Ronnenberg kam, Pastor in Nienburg, der Partnerstadt von Witebsk. In dieser Zeit war ich häufig in Witebsk, bei unseren Partnern aus der russisch-orthodoxen Kirche und in der jüdischen Gemeinde. Auch den Umbau von Chagalls Elternhaus habe ich miterlebt und von einem Schutthaufen diesen Stein mitgenommen. Für mich ist er ein Symbol, dass Chagall, Jahre nach seinem Tod 1985, in seine Heimatstadt zurückgekehrt ist.

Das Lebenswerk von Marc Chagall ist bei aller Vielfalt geprägt von zwei Konstanten, die es durchziehen. Die eine ist die Erinnerung an das jüdische Leben in seiner weißrussischen Heimat. Das Panorama von Witebsk mit seinen Kirchen, Synagogen und Häusern hat der Maler auf unzähligen Bildern festgehalten genauso wie zahlreiche Symbole, die der jüdisch-russischen Welt entstammen, in der er aufgewachsen ist: der Fisch, der Geiger, die Kerze, der Sabbatleuchter, die Pendeluhr. In seinen Bildern lebt eine Welt weiter, die unwiederbringlich verloren ist. Erst haben die Kommunisten Kirchen gesprengt, dann haben deutsche Truppen auf ihrem Vernichtungsfeldzug die ganze Stadt vernichtet. Die Juden, die einmal die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, wurden fast vollständig ausgerottet und mit ihnen ihre Kultur. Auch in Frankreich musste Chagall vor den Nationalsozialisten flüchten, die seine Bilder als „entartete Kunst“ diffamierten. Er blieb zunächst in Südfrankreich, in ständiger Gefahr, an die Deutschen ausgeliefert zu werden. Unter dem Eindruck von Juden Hass und Verfolgung malte Chagall eines sehr berühmtesten Bilder: „Die weiße Kreuzigung“. Der gekreuzigte Christus mit Sterbetuch und Gebetsschal aus der jüdischen Tradition verkörpert die Leiden des jüdischen Volkes. Um den Gekreuzigten herum zeigen einzelne Szenen, wie Gottes auserwähltes Volk der Vernichtung hilflos ausgeliefert ist. 1941 emigrierte Chagall in die USA. Aus der Ferne musste er miterleben, wie nahezu das gesamte Ostjudentum unterging, wie

Freunde und Verwandte unter schrecklichen Qualen vernichtet wurden, wie seine Heimat zerstört wurde. 1948 kam Chagall zurück und ließ sich in Südfrankreich an der Cote d'Azur nieder. Chagall hat Witebsk nie wiedergesehen, die Stadt, wie er sie kannte, lebte nur noch in seiner Erinnerung und auf seinen Bildern.

Die zweite Konstante im Werk von Marc Chagall ist die Hebräische Bibel, die sich in der Sprache seiner Bilder widerspiegelt. Über seine Beziehung zur Bibel schreibt er: „Seit meiner frühen Jugend hat mich die Bibel gefesselt: Sie erschien mir immer und erscheint mir auch heute noch als die größte Quelle der Poesie aller Zeiten. Stets habe ich ihre Spiegelung im Leben und in der Kunst gesucht.“ 1930 erhielt Chagall einen Auftrag, die Bibel zu illustrieren. Dies war für ihn der Anstoß, sich intensiv mit den biblischen Gestalten zu beschäftigen, die ihm von klein auf vertraut waren. So entstanden mehr als 100 Radierungen in Schwarz-Weiß-Tönen, von denen einige hier zu sehen sind. In den späteren Jahren kamen zahlreiche Farblithographien hinzu. Insgesamt umfasst allein das graphische Werk Chagalls zur Illustration der Bibel etwa dreihundert Blätter.

Dazu zählt auch der Zyklus „Exodus“ aus dem Jahr 1966, der im Kirchenkreisamt zu sehen ist. Darin schildert Marc Chagall den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, die Versklavung und Flucht, die Wüstenwanderung, den Tanz um das Goldene Kalb und den Bundeschluss am Sinai. In der Umsetzung des Themas hält er sich eng an die Schilderungen im 2. Buch Mose. Dieser Zyklus zeigt die Rettung unterdrückter und rechtloser Menschen aus Unrecht und Gewalt. Er wirkt damit erstaunlich aktuell angesichts von Millionen Menschen, die heute vor Krieg und Hunger fliehen und eine neue Heimat suchen.

Marc Chagall hat die großen Gestalten der Hebräischen Bibel dargestellt: Mose, König David, die Propheten, aber auch Frauen wie Ester oder Rut, sie sind auf den sechs Bildern rechts zu sehen. Mitunter ähneln vor allem die Männergestalten den Juden, die Chagall aus dem Shtetl in Witebsk kannte. Oft sind diese Bilder ganz auf das Wesentliche reduziert: auf den Menschen vor Gott. Reue oder Klage,

Auflehnung oder Demut, Leid oder Trost – alles, was das menschliche Leben ausmacht, drückt sich in ihnen aus. In Chagalls Werken spürt man deutlich, wieviel der Mensch zu erdulden hat, wir ahnen aber auch, was uns Hoffnung geben kann.

Ein Bild möchte ich als Beispiel herausgreifen: das Klagelied des Jeremia. Der Prophet erhält von Gott den Auftrag, seinem Volk das drohende Unheil anzusagen, wenn es sein Leben nicht an Gottes Willen ausrichtet. Seine Worte können nicht verhindern, dass Jerusalem zerstört wird und die Israeliten nach Babylon deportiert werden. Chagall zeigt Jeremia als einen unter Last seiner Verantwortung und der Sorge um sein Volk gebeugten Menschen. Er ist versunken in seine Einsamkeit, die Menschen um ihn beachten ihn nicht. Jeremia drückt die Thorarolle in seinen Armen fest an sich, sie ist der einzige Hoffnungsschimmer – das, was allein Halt geben kann.

Bilder wie diese nehmen uns mit hinein in das, was die Tiefe menschlicher Existenz ausmacht. Wer sie betrachtet, sie auf sich wirken lässt, wird von ihnen nicht unberührt bleiben. Nicht jedes Bild erschließt sich auf den ersten Blick, oft wird vorausgesetzt, dass man um die zugrundeliegende biblische Erzählung weiß. Darum sind Chagalls Bilder auch eine Einladung, die biblischen Texte zu lesen und sich von ihnen wie von den Bildern in den Bann ziehen zu lassen. Vielleicht können wir dann beim Betrachten der Bilder ahnen, was Chagall meinte, wenn er sagte: „Ich las die Bibel nicht, ich träumte sie.“

Hermann de Boer